

Raus aus dem Container, rein in die Stadt!

Architekten wollen die Flüchtlingskrise zur Chance machen. Und Zuwanderer können zu Entwicklungshelfern in der bayerischen Region werden.

In der monatelangen Debatte zur Flüchtlingskrise haben Politiker, Verwaltungsleute und Wirtschaftsexperten nur über die Rahmenbedingungen und Größenordnungen diskutiert, nicht aber über Lösungen und Qualität. Genauso wenig wurde bisher eine Berufsgruppe in den Diskurs miteinbezogen, die letztendlich einen wesentlichen Anteil am Gelingen oder Scheitern der viel beschworenen Integration haben wird: die Architekten.

Jetzt melden sie sich gleichzeitig auf unterschiedlichen Ebenen zu Wort: Ab dem 28. Mai mit der Ausstellung »making Heimat« im Deutschen Pavillon auf der Architekturbiennale in Venedig, und in München mit dem Symposium »Flucht nach vorn«, das der Bund Deutscher Architekten BDA Bayern gemeinsam mit der Bundesstiftung Baukultur vom 10. bis 12. März in München veranstaltet. Karlheinz Beer, der Vorstandsvorsitzende des BDA Bayern, erklärt im Gespräch mit Frank Kaltenbach, wie die Architekten die kommenden Herausforderungen meistern wollen.

Jede Woche gibt es Talkshows zur Flüchtlingsfrage. Jetzt veranstaltet auch der BDA ein Symposium zu diesem Thema. Weshalb?

Das Thema Unterbringung von Flüchtlingen mündet naturgemäß in einer baulichen Aufgabe. Vor diesem Hintergrund bedarf es einer Positionierung und eines Vorausdenkens der Architektenschaft zur Lösung der Themen, die in diesem Zusammenhang auf unsere Gesellschaft zukommen. Der BDA wird in seiner Tagung die Grundvoraussetzungen herausfiltern, um unsere Städte und Gemeinden sinnvoll und strategisch klug weiter zu entwickeln. Die Antwort, die wir finden müssen, darf nicht in Ghettos münden für Menschen, die bei uns eine dauerhafte Wohnberechtigung erhalten.

Sind die Rahmenbedingungen dafür bereits geschaffen oder muss etwas geändert werden? Auch, um die Masse zu bewältigen?

Die Rahmenbedingungen im planungsrechtlichen Sinn können noch gar nicht im Detail geschaffen sein, denn Architektur und Städtebau bedürfen einer längeren Vorlaufzeit. Insofern müssen wir jetzt sehr schnell agieren. Die ersten Schritte sind getan, um den dringendsten Problemen Rechnung zu tragen. Die Bayerische Staatsregierung hat ein Sofortprogramm aufgestellt, um den Leuten ein Obdach zu gewähren.

Reicht das denn aus?

Natürlich nicht, wir müssen dauerhafte Lösungen finden und Häuser bauen, die dem sozial und technisch nachhaltigen Wohnungsbau gerecht werden. Dazu bedarf es neuer Denkweisen und neuer Konzepte. Wir werden einige Fragen bearbeiten, die uns auch für unsere eigene Bevölkerung in den letzten Jahren beschäftigt haben, nämlich bezahlbarer Wohnraum in Metropolen und die Verhinderung zunehmender Abwanderung aus strukturschwachen Gegenden.

Fördermaßnahmen der Staatsregierung, wie der Wohnungspakt Bayern, können für

einen quantitativen Zuwachs an Wohnraum sorgen. Profitiert davon letztendlich nur die Wohnungswirtschaft? Für Architektenwettbewerbe zum Beispiel, die für eine höhere Qualität sorgen könnten, dürfen diese Mittel nicht eingesetzt werden. Bleibt bei diesen 2, 6 Milliarden Euro schweren Wohnungsbauprogramm die Qualität auf der Strecke? Wie wollen sich die Architekten einbringen?

Architekten sind auch in den vergangenen Monaten in die Planungen eingebunden gewesen. Mit viel persönlichem Einsatz ringen sie um Qualität. Ich denke auch an die Kollegen in Behörden, Ämtern, Bezirken und Regierungen.



Karlheinz Beer | © Volker Derlath

Es wurde gerade in Bayern Beachtliches geleistet, um die Menschen möglichst schnell nach der Erstaufnahme in Kasernen und Turnhallen in dezentralen Quartieren auf humane Weise unterzubringen. Dennoch ist es eine vollkommen neue Situation für die Architekten und die Gesellschaft, dass wir in Deutschland in den kommenden Jahren 70 000 bis 80 000 neue Wohnungen pro Jahr bauen müssen. Hier müssen sich die Architektenkammern einbringen und Wettbewerbe einfordern. Freie unabhängige Architekten, die keine politischen oder wirtschaftlichen Eigeninteressen vertreten, sollen die Kommunen beraten.

Mit dem Asylverfahrenbeschleunigungsgesetz drängen zusätzlich und immer kurzfristiger Tausende anerkannte Asylanten mit Anspruch auf eine Sozialwohnung auf den Wohnungsmarkt. Können wir uns da Verzögerungen durch Wettbewerbsverfahren überhaupt leisten?

Qualitätvoller Städtebau ist unerlässlich. Wettbewerbe sorgen durch die Wahlmöglichkeit aus unterschiedlichen Vorschlägen für diese Qualität, der Zeitaufwand ist mit 2 bis 3 Wochen überschaubar, wenn das Verfahren straff durchgeführt wird. Nur die Einbettung in qualitativ hochwertige Strukturen verhindert bauliche



So kann es aussehen, wenn ein Architekturbüro beteiligt ist: Die nagelneue Flüchtlingsunterkunft im Landkreis Freising haben Fiedler Architekten entworfen. In 10 Jahren soll das Gebäude als Studentenwohnheim genutzt werden | © Frank Kaltenbach

Fehlentwicklungen, die in der Regel als soziale Brennpunkte, wie wir sie zum Beispiel in den französischen Banlieues sehen, nur wenige Jahre später ein Vielfaches kosten, als wenn man sich rechtzeitig dem Thema Qualität stellt, mit einem funktionierenden Umfeld.

Bei der kurzfristigen Umnutzung zu Wohnraum war ja auch München bereits sehr kreativ, gute Neubauten sind bis jetzt erst sporadisch im Entstehen.

Das Programm »Experimenteller kostengünstiger Wohnungsbau der Obersten Baubehörde Bayern« liefert seit Jahren herausragende Ergebnisse. Die jetzige Ausnahmesituation sollte uns zusätzlich anspornen, über unkonventionelle Lösungen nachzudenken.

Anstelle kreativer Experimente entstehen überall Siedlungen aus genormten Stahlcontainern oder in Modulbauweise aus Holz. Die Architekten bleiben da meist außen vor.

Natürlich gibt es von Seiten der Bauindustrie viele Anbieter, die Container in Modulbauweise aus Holz oder Stahl dem Markt liefern können. Ich persönlich halte das nicht für die Lösung, um unsere Städte langfristig weiterentwickeln zu können. Ich sehe diese Art zu bauen als Sofortprogramm und kurzfristigen Ersatz für Zeltstädte. Unsere Gesellschaft und insbesondere wir Architekten sind sehr wohl leistungsfähig genug, um soliden, individuell gestalteten Wohnungsbau bewerkstelligen zu können.

Bei Ihrem Symposium »Flucht nach vorn« im Mai werden nicht nur Architekten sprechen, sondern Vertreter aus Kunst, Politik und Architekturtheorie.

Die Antworten, die jetzt gefunden werden müssen, lassen sich nicht über Architektur allein lösen, sondern erfordern einen gesellschaftlichen Konsens. Wenn wir in die erfolgreichen Städte Bayerns schauen, liegt das größte Problem darin, die passenden Grundstücke zu finden. Wir werden nur Erfolg haben, wenn die neuen Quartiere die Fortschreibung unserer Städte ermöglichen. Dazu bedarf es viel mehr als der Architektur allein: Dazu braucht es die Stadtplanung, Politik, Investoren, Soziologen, die darüber nachdenken, wie wir Stadtquartiere lebendig erhalten und mischen, um die große Herausforderung der Integration auch wirklich zu ermöglichen.

Das hilft alles doch nichts, wenn die Bürgermeister und die Bevölkerung sich gegen die Ansiedlung von Flüchtlingen aussprechen.

Viele Bürgermeister haben verstanden, dass die Ansiedlung neuer Bewohner eine große Chance für ihre Gemeinde und die gesamte Region bedeutet, sowohl in München, aber auch im strukturschwachen Norden Bayerns, wenn man sie klug anpackt.

Sind die Wohnbauförderungen des Bundes mit 500000 Euro und der Staatsregierung mit 2,6 Milliarden Euro angesichts der ca. 500 000 Geflüchteten, die in Deutschland bei-

ben werden, nicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein?

Fördermittel sind immer nur ein Teil der Lösung. Entscheidend ist, dass Strukturen geschaffen werden, damit sich das Investieren in den Wohnungsbau rechnet. Und es geht natürlich nicht nur um den Wohnungsbau für die Flüchtlinge, sondern um den Wohnungsbau für die eigene Bevölkerung.

Wie kann kostengünstiger Wohnungsbau angesichts so hoher Grundstückspreise wie in München für Investoren rentabel sein?

In München ist das schwierig. Deshalb motivieren wir Gemeinden im ländlichen Raum mit hohen Leerstandsquoten, städtische Grundstücke auf den Markt zu bringen. Ziel muss sein, die neuen Zuwanderer in den Innenstädten dieser Regionen anzusiedeln, bevor auf der grünen Wiese neue Siedlungen entstehen. So können verfallende Häuser und die Infrastruktur erhalten bleiben, so funktioniert auch die Integration besser. Auch auf dem Arbeitsmarkt: Entgegen der landläufigen Meinung herrscht in vielen Regionen ein Mangel an Hilfs- und Fachkräften.

Welche Erwartungen haben Sie persönlich an das Symposium?

Wir werden keine fertigen Lösungen vorzeigen können. Wir möchten aber Strategien diskutieren, wie wir es schaffen, gemeinsam mit dem neuen Potenzial der »Zugereisten« einige der Missstände in unseren bisherigen Strukturen zu beseitigen und die vielen Chancen aufzeigen, die die Zuwanderung bringen kann. Wir möchten die Fragestellung umdrehen: Wir müssen von Politik und Verwaltung Informationen einholen, wo es einen Bedarf an Zuwanderung gibt und wie diese Zuwanderung die Region stützen kann.

Flüchtlinge als Entwicklungshelfer in der bayerischen Region?

Wenn wir die neuen Mitbürger als Partner betrachten, werden alle profitieren. ||

INTERVIEW: FRANK KALTENBACH

Anzeige

**GALERIE
THOMAS
MODERN**

19. Februar - 7. Mai 2016

JOSEPH BEUYS - NAM JUNE PAIK

www.galerie-thomas.de